

Partizipation und Demokratie lernen in einem Stadtteilbüro für Kinder: Das Leipziger Kinderbüro

1. Grundsätzliches über die Arbeit des Kinderbüros

Der Begriff „Kinder und Jugendbeteiligung“ ist in Mode gekommen. Dabei wird allerdings nicht selten übersehen, daß Kinder und Jugendbeteiligung zuvörderst eine Sache der Kinder und Jugendlichen selbst ist. Erwachsene sind so gesehen keine Lehrpersonen, sondern Moderatoren und Moderatorinnen, die eher im Hintergrund Hilfsmittel bereithalten und das Beteiligungsverfahren sicherstellen. Vergleicht man gängige Formen der Kinder- und Jugendbeteiligung, so kann man heute feststellen, daß sich für die kindergerechte Stadterneuerung die Arbeit mit einem *Kinderbüro* bewährt hat. Dafür gibt es folgende Gründe:

1. Als Institution in einem konkreten Stadtviertel ist es ein ständiger Anlaufpunkt für interessierte Kinder und Jugendliche aus der Nachbarschaft. Das Kinderbüro ist in der Lage, andere stadtteil- oder auch stadtweite Aktionen zu bündeln. Eine Vernetzung gelingt am besten bei gemeinsamer Durchführung von lokalen Projekten und Aktionen.
2. Durch konsequente Stadtteilbezogenheit arbeiten hier vor allem Kinder und Jugendliche, die durch die aktuellen Probleme im Lebensraum unmittelbar betroffen sind.
3. Durch Präsenz in einem Stadtteil ist es einem Kinderbüro möglich, das Prinzip der Freiwilligkeit bei der Themenauswahl mit einem hohen Verpflichtungsgrad bei der Projektumsetzung zu verbinden. Das Kinderbüro versteht sich somit als Anwalt der Kinder- und Jugendlichen-Interessen. Durch enge Beziehung zu den Ämtern der Stadt und zu Institutionen des Stadtviertels kann es Wünsche und Zielvorstellungen zur Lebensumfeldgestaltung und zum kinderfreundlichen Wohnen schnell weiterleiten. So wird kinderfreundliches Planen und Bauen Realität.
4. Kinderbüros sind einer der Orte, wo Demokratie geübt werden kann. Es muss ein ständiger Ausgleich mit anderen Interessengruppen im Stadtviertel gesucht werden. Beteiligungsverfahren mit Kindern und Jugendlichen machen Planen und Bauen somit zum *sozialen Prozess* (Apel und Pach 1997). Die Folge ist ein soziales Klima, das sich in größerer Toleranz der Generationen untereinander ausdrückt.

Für das *Leipziger Kinderbüro* als Stadtteilinstitution ergeben sich aus den oben genannten Aussagen folgende Schwerpunkte der inhaltlichen Arbeit:

1. Direkter Ansprechpartner für Kinder

Das Leipziger Kinderbüro ist Ansprechpartner für Kinder aber auch Jugendliche, insbesondere in den Bereichen, die Mitplanen und Mitgestalten des Lebensumfeldes umfassen.

2. Anregen, Fördern und Organisieren eines kommunalen Netzwerkes.

Das Kinderbüro gilt als Anlaufstelle, Vermittlungsinstanz und Informationsbörse für Eltern, Bürgerinnen und Bürger, Organisationen, Verbänden, Vereinen und Institutionen, die sich für Kinderinteressen, insbesondere im Bereich der Stadtgestaltung, engagieren wollen.

3. Projektberatung

Das Kinderbüro ist direkter Ansprechpartner für mögliche Projekte im Bereich von Stadtplanung, Stadtsanierung und Umwelt. Ein wichtiges Instrument ist das mobile Kinderplanungsbüro, mit dem Kinder und Jugendliche einen bestimmten Gestaltungsvorschlag für eine kommunale Fragestellung (z.B. Spielplatzgestaltung) erarbeiten.

4. Kinderfreundlichkeitsprüfungen

Für eine bürgernahe Stadtpolitik ist es typisch, bereits in der konzeptionellen Phase Kindermeinungen und Ideen zur Stadt- und Verkehrsplanung einzubeziehen. Städtische Ämter, aber auch Firmen bzw. Institutionen, können das Leipziger Kinderbüro frühzeitig über Bau- bzw. Umgestaltungsvorhaben informieren und unverkrampft einen Meinungsaustausch mit Kindern und Jugendlichen führen. Auf Grund des vorhandenen Methodeninventars ist das Leipziger Kinderbüro in der Lage, für Sanierungsvorhaben und Stadtneugestaltungen die Kinderfreundlichkeit zu ermitteln.

5. Lageberichte

In regelmäßigen Abständen werden vom Leipziger Kinderbüro Berichte von Kindern und Jugendlichen zu Stadtteilfragen als Lage- und Bestandsaufnahme vorgelegt.

6. Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit

Das Leipziger Kinderbüro organisiert Bildungsangebote für in der Kinder- und Jugendarbeit professionell Tätige, aber auch für Eltern bzw. Kommunalpolitikern.

Zusammenfassung: Kinderbüros stellen ein wichtiges Bindeglied zwischen den Kindern und Jugendlichen und der Stadtverwaltung dar. Das Leipziger Kinderbüro sichert über vielfältige Maßnahmen die Beteiligungsrechte von Kindern an der Stadtsanierung, Stadtplanung und Lebensumfeldgestaltung. Insofern ist es eine Stätte, in der Demokratie wahrgenommen und eingeübt werden kann.

2. Partizipationsformen für Kinder und Jugendliche: Vielfalt statt Einfach

Grundsätzlich unterscheidet man 3 Formen der Partizipation von Kindern und Jugendlichen: Offene Formen, Parlamentarische Formen und Projektorientierte Formen. Innerhalb jeder Beteiligungsform gibt es weitere Untergliederungen, die in der einschlägigen Literatur ausführlich beschrieben werden (vgl. z.B. Lehwald und Madlmayr 1997).

Offene Formen

Offen heißen sie deswegen, weil sie für alle Kinder und Jugendlichen ohne Einschränkungen zugänglich sind und jeder die Möglichkeit hat, mitzureden und mitzugestalten. Im Vergleich zu den parlamentarischen Formen agieren hier nicht gewählte Kinder und Jugendliche, sondern es können sich alle beteiligen und ihre Meinungen vorbringen. Aufgrund dieser Freizügigkeit erheben diese Methoden nicht den Anspruch, für alle Altersgruppen, Schulstufen, Stadtteile und Bevölkerungsschichten repräsentativ zu sein. Das ist auch ein Kritikpunkt, der immer wieder vorgebracht wird, dass nämlich nicht die Interessen aller Kinder und Jugendlicher berücksichtigt werden, sondern nur partielle Interessen. Aber durch einen erhöhten Aufwand in der Organisation der offenen Beteiligungsformen kann dieser Nachteil teilweise wett gemacht werden. Wie in allen Partizipationsmodellen hat auch hier das Prinzip der freiwilligen Teilnahme einen großen Stellenwert. Kinder und Jugendanörungen, aber auch Foren, sind Beispiele solcher offenen Beteiligungsmodelle.

Parlamentarische Formen

Parlamentarische Formen sind vor allem bei Politikerinnen und Politiker sehr beliebt, weil sie ihrem Alltag entsprechen. Die Hoffnung besteht, dass Kinder und Jugendliche auf diese Weise mit demokratischen Strukturen vertraut gemacht werden können. Einige Bedenken drängen sich besonders bei jüngeren Kindern auf: Kann ein herkömmliches Parlament kindgerecht sein? Bewirkt nicht im Gegenteil eine mögliche „Nichtwahl“ Politikverdrossenheit? Besteht nicht die Gefahr, dass sich nur gut sprechende „Elitekinder“ engagieren? Fehlende Umsetzungsbefugnis und mangelnde Verbindlichkeit stellen einen weiteren Mangel dieser Form der Beteiligung dar. Es zeigt sich auch, dass Kinder oft keine konkreten Antworten von Erwachsenen auf ihre sehr speziellen Anliegen erhalten.

Projektorientierte Formen

Diese Form ist durch regelmäßiges Zusammentreffen von Kindern über einen begrenzten Zeitraum zu bestimmten Themen gekennzeichnet. Aufgaben, bei denen Kinder und Jugendliche sich tatsächlich mitbeteiligt haben, zeigt die aufschlussreiche Befragung von Schröder (1995). Sie macht deutlich, dass die Beteiligungshäufigkeit stark von den angebotenen Themen abhängig ist.

Das *Leipziger Kinderbüro* bevorzugt für seine Projekte eine Verbindung aus allen drei Beteiligungsformen, wobei eine Dominanz bei den projektorientierten Formen liegt. Erst durch diese ist es gewährleistet, dass Kinder- und Jugendliche über das zu bearbeitende Thema Spezialwissen erwerben, was kinderparlamentarisch genutzt werden kann. Als kommunales Kinder- und Jugendbüro ist es ständiger Anlaufpunkt für interessierte Akteure aus dem Stadtviertel und darüber hinaus. Aktuelle Themen und Anliegen können direkt vorgebracht werden. Gemeinsame Lösungsansätze werden versucht. Das entspricht den oben beschriebenen offenen Formen der Partizipation.

Weitere Ausdrucksformen der Beteiligung sind: *Teamarbeit, Kinderratssitzungen, Kinderanhörungen, Kindergerechte Öffentlichkeitsarbeit.*

Teamarbeit: Zur Bearbeitung konkreter Projekte bilden sich Teams, die aber nicht über sechs Mitglieder umfassen sollten. Eine Altersdifferenzierung ist dabei eher von Vorteil. Allerdings ist auch eine Projektbearbeitung durch einzelne Kinder und Jugendliche möglich.

- *Kinderratssitzungen:* Diese finden ohne Erwachsene statt. Sie dienen der Abstimmung der Kinder und Jugendlichen untereinander. Durch die individuelle Arbeit an abgegrenzten Projekten ist eine gegenseitige Information regelmäßig nötig. Zudem lernen die Beteiligten effektive Arbeitsmethoden kennen und bekommen ein Gefühl für die Vernetztheit der anzugehenden Themen.
- *Kinderanhörungen:* Sie finden etwa im Abstand von sechs Monaten statt. Eingeladen sind Bürger aus dem Stadtviertel, Verantwortliche aus den betreffenden Stadtämtern, Lehrkräfte aus den Schulen, Mitarbeiter(innen) aus Vereinen und Bürgerinitiativen u.a. Aufgrund der intensiven Projektarbeit im Kinderbüro sind die Mädchen und Jungen in der Lage, differenzierte Analysen und Lösungsansätze vorzustellen und konkrete Forderungen zu stellen. Das hier deutlich werdende Spezialwissen (erworben über Projekte) macht die Anhörung zur Lösungswerkstatt.
- *Kindergerechte Öffentlichkeitsarbeit:* Kinder- und Jugendbeteiligung bedarf einer Medienpräsenz. Diese muss deutlich machen, dass es sich bei den Aktionen um ernsthafte Auseinandersetzungen mit dem Lebensumfeld handelt, die auch für die Stadtverwaltung eine finanzielle Dimension beinhaltet. Denn es gilt auch hier die Aussage: Bei Objekten mit mangelnder Akzeptanz ist Umplanen teurer als Neuplanen. Die Öffentlichkeitsarbeit muss für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen eine Lobby schaffen.

Zusammenfassung

Jede Beteiligung ist stets auf die konkrete Aufgabe, die betreffende Situation, das jeweilige Ziel und die unterschiedliche Altersgruppe zu beziehen. Für die Beteiligungsformen gilt Vielfalt statt Einfach.

3. Kinderfreundliche Stadterneuerung - Was bringt das eigentlich?

Kinderfreundliche Stadterneuerung stellt Sanierungsfragen und Planungsprobleme für eine kinderfreundliche Stadt in den Mittelpunkt. Das können sein: Gibt es ausreichend Plätze zum Spielen? Wo treffen sich Kinder? Wie sind die Orte zu erreichen? Wie ist die Verkehrssicherheit für Kinder? Welche Naturerfahrungen können Kinder und Jugendliche machen? Wo finden sie in der Stadt Anregungen für ihre körperliche und geistige Entwicklung? Kinderfreundliche Stadterneuerung fragt aber auch, wie Kinder und Jugendliche bei der Suche nach Lösungen in ihrem Lebensumfeld beteiligt werden. Da die zukünftigen Bewohner der Stadtviertel heute noch zum größten Teil Kinder sind, ist deren Einbeziehung (Partizipation) dringend notwendig. Denn Beteiligung schafft Identifikation. Und Identifikation bringt die Motivation voran, sich für den Raum, in dem man lebt, zu engagieren (vgl. Keul 1995). Identifikation und Motivation verhindern oder vermindern zumindest, wie Beispiele aus anderen Großstädten zeigen, die "Flucht" ins Umland. Die Projekte aus Leipziger Sanierungsgebieten zeigen, dass es möglich ist, bürokratische Planungsverfahren flexibler zu gestalten und zeitlich zu straffen. Damit werden sie für Kinder und Jugendliche überschaubar. Beteiligung in der Stadtsanierung und Planung meint nicht nur zufälliges Abfragen von Wünschen, sondern aktive Eigengestaltung der Lebenswirklichkeit in selbsterarbeiteten Projekten. Das schließt vielfältige Herangehensweisen ein. Sie müssen mit den Akteuren stets so organisiert werden, dass ihr Interesse erhalten bleibt und Ergebnisse erreicht werden. Dazu braucht es Erwachsene, die als Anwälte oder Moderatoren die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Stadterneuerung sicherstellen.

Wichtig ist ferner eine interessierte Öffentlichkeit, die Ergebnisse von Beteiligungsverfahren der Kinder und Jugendlichen ernst nimmt und sie nicht als "Kinderkram" diskriminiert. Die in der Überschrift gestellte Frage, was es denn eigentlich bringe, wenn man Kinder und Jugendliche in so komplexe Prozesse wie Stadtgestaltung einbeziehe, ist durchaus nicht rhetorisch. Vielerorts gibt es noch Vorbehalte in Stadtverwaltungen, die zum Ausdruck bringen, "man verlängere Planungsverfahren", "verschrecke potentielle Investoren" oder "mache sich unnütze Arbeit, da ja ohnehin nichts herauskomme". Die mehrjährige Arbeit des Amtes für Stadtsanierung und Wohnungsbauförderung und des Leipziger Kinderbüros e.V. zeigt genau das Gegenteil.

Zunächst zu den Planungsverfahren. Sie können verkürzt werden, wenn es gelingt, frühzeitig eine Akzeptanz der Umgestaltungsmaßnahme herzustellen. Somit werden spätere Umplanungen vermieden. Das gelingt, wenn rechtzeitig informiert und damit das "geistige Potential" der Stadtviertelbewohner aktiviert wird. Die Beteiligung von Bürgern aller Altersgruppen an der Stadterneuerung sollte deshalb nicht am Ende der Planungsphase stehen, sondern ganz am Anfang. So entscheidet die Ideensammlung nicht selten über das Gelingen einer Umgestaltung. Zudem öffnet gerade die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen den "unkonventionellen" Blick, der bei manchen Planern durch Routinehandlungen verstellt sein kann. Die lokale Kenntnis der Heranwachsenden ist ein wichtiger Faktor, der sich nur positiv auf das Planungshandeln auswirkt.

Und wie ist es mit den Investoren oder Sponsoren? Halten sie sich aufgrund der Kinderbeteiligung zurück? Es gibt viele Beispiele aus Projekten des Leipziger Kinderbüros, wo private Investoren eher überrascht waren von der Ideenflut der Kinder und Jugendlichen.

Nun zum letzten Einwurf "bei der Kinderbeteiligung komme sowieso nichts heraus." Die Frage lautet hier: Für wen? Für die Stadtverwaltung oder für die Kinder? Das große Diskussionsthema heißt doch gegenwärtig, wie kann die Kinderfreundlichkeit in möglichst vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens erreicht werden? Natürlich nur mit den Kindern und Jugendlichen und nicht an ihnen vorbei! Denn Kinderfreundlichkeit muss verstanden werden als Kommunikation und als Lernprozess, der die gesamte kommunale Selbstverwaltung erfasst. Sie darf nicht als bürokratischer Akt gesehen werden, sondern muss mit Akteuren vor Ort gemäß den jeweiligen Bedingungen stufenweise umgesetzt werden. Für die Bau- und Planungsämter bedeutet dies, dass sie sich in ihrer Arbeit stärker den Erfordernissen der Partizipation angleichen werden. Und die Kinder und Jugendlichen? Sie lernen in diesem Prozess, mit welchen Schwierigkeiten zu rechnen ist und wie man diese durch konstruktives Handeln überwinden kann. Gute Argumente sind für die Realisierung der eigenen Ideen gefragt und diese müssen überzeugend vermittelt werden. Eigene Interessen dürfen nicht gegen, sondern mit Institutionen umgesetzt werden. Also, Demokratie-Lernen im besten Sinne! Es kommt etwas dabei heraus!

4. Methoden der Kinderbeteiligung bei der Stadterneuerung

Methoden dienen dazu, Einstellungen, Interessen oder einfach Handlungsorientierungen der beteiligten Akteure "abzubilden". Die Besonderheit besteht darin, dass diese nicht von Experten, sondern zum großen Teil von den Kindern und Jugendlichen selbst erarbeitet werden. Vor der Erarbeitung ist es zunächst nötig, das später zu analysierende Stadtteilgebiet genau zu erkunden. Kinder und Jugendliche lernen unter Anleitung, worauf es in dem betreffenden Umweltausschnitt ankommt. Um Beispiele anzuführen: Ein Spielplatz muss unter etwas anderen Kriterien bewertet werden als z.B. ein Fahrradweg, ein Schulhof sollte nicht dieselbe Qualität wie ein innerstädtisches Quartier haben. Bevor die Kinder und Jugendlichen also überlegen, welche Methoden sie einsetzen wollen, müssen sie eine gründliche Standortanalyse vornehmen. Dazu entwickeln sie vielfältige Ideen. Dabei ist es aber wichtig, die Handlungsorientierung nicht aus dem Auge zu verlieren. Es muss stets klar sein, wozu und mit welchen Intentionen eine betreffende Analyse durchgeführt wird. Es sind demzufolge Methoden zu bevorzugen, die realitätsnah konzipiert sind. Die nachfolgende Übersicht vermittelt jene Prüfverfahren, die vornehmlich im Leipziger Kinderbüro Anwendung finden.

MethodeZielBeispielWortpaareEindrucksqualität bestimmenSpielplätze einschätzenInterview
FragebogenInteressen und Meinungen erfragenWohlbefinden im Stadtviertel ermittelnVideofilme
VideostreifzügeInteressen und Meinungen darstellenLieblingsorte im Stadtviertel
bestimmenBrainstorming ZukunftswerkstättenKreative Prozesse aktivieren, Visionen
entwerfenKinderratssitzung bzw. Kinderanhörung vorbereitenZeichnungenAufzeigen eigener Ideen und
VorstellungenEntwürfe für Umgestaltungen herstellenModelleRäumliches Darstellen eigener Ideen und
VorschlägeGestaltungsvorschläge für Freiflächen im Stadtviertel darbietenBriefeEinbeziehung der Ämter
und Institutionen der StadtAktionen der Öffentlichkeit bekannt machenOrtsbegehungen Fotoreportagen
Sensibilisierung für LebensumfeldVeränderungen im Stadtviertel beobachtenStadtpläne KartenUmgang
mit Stadtplänen und Karten zur StadtteilplanungEinen Kinderstadtteilplan erstellenDemonstration
VorführungSpezialwissen Erwachsenen demonstrierenArbeitsweise eines Hundekotautomaten zur

Spielplatzreinhaltung erläutern Wettbewerbe Anerkennung von projektfernen Personen erhalten Sprayerwettbewerbe ausschreiben

5. Projektbeispiele

5.1 Der Generationsübergreifende Diskurs: Endpunkt eines Beteiligungsverfahrens

Unter dem generationsübergreifenden Diskurs versteht man die (organisierte) Diskussion verschiedener Altersgruppen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Senioren) über ein Gestaltungsproblem im Stadtviertel. Nicht selten treten dabei Unterschiede in den Nutzungsinteressen zutage, die zu mehr oder minder heftigen Auseinandersetzungen führen können. Das nachfolgende Beispiel weist auf die produktiven Aspekte eines solchen Widerstreits hin. Es ist den Arbeiten des Leipziger Kinderbüros in einem Sanierungsgebiet entnommen (vgl. Lehwald 1998). Dabei geht es in dem hier ausgewählten Beispiel um die Gestaltung innerstädtischer Spiel- und Freizeiträume. Plätze in einem Wohngebiet eignen sich in besonderer Weise, ein Beteiligungsverfahren durchzuführen, an dem Kinder, Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen teilhaben. Das mag daran liegen, dass Plätze immer „Orte des Geschehens“ in einem Stadtviertel sind, die für alle Bevölkerungsgruppen hinsichtlich der wechselseitigen Information und Kommunikation einen hohen Stellenwert aufweisen.

So war es auch am „Göringplatz“, wie ihn die Kinder und Jugendlichen respektlos nennen, eine Freifläche in einem innerstädtischen Ballungsgebiet in Leipzig. Er wird begrenzt von zwei Nebenstraßen und einer stark befahrenden Hauptstraße. Direkt an den „Göringplatz“ grenzen drei Wohnblocks. In früherer Zeit wurde der Platz als Kinderspielplatz genutzt. Die Spielgeräte sind aber heute altmodisch und entsprechen nicht mehr dem geforderten Sicherheitsstandard. Die Anwohner nutzen in letzter Zeit den Platz nicht, waren gar der Meinung, es handle sich um einen privaten Spielplatz des in der Nähe befindlichen evangelischen Kindergartens.

Im Folgenden soll die Vorgehensweise, wie die beteiligten Akteure Meinungen über den Platz zusammentragen, dargestellt werden.

Selbstmotivierung

Das Kinderbüro arbeitet strikt nach dem Prinzip der Freiwilligkeit. Kinder und Jugendliche werden nicht „beauftragt“, sondern suchen selbst nach Betätigungsmöglichkeiten. Dabei kommt ihnen zugute, dass sie in dem Aktionsgebiet wohnen und leben. Die Betroffenheit durch Defizite in ihrem eigenen Lebensraum ist ein wirksames Stimulans für die „Forschertätigkeit“. Das Interesse, Befragungen bei Anwohnern durchzuführen, war deshalb naturgemäß groß.

Fragebogenentwicklung

Gemeinsam mit dem Kinderbüro wurde ein aus 10 Fragen bestehender Fragebogen entworfen (Mehrfachwahlantworten). Er enthält Fragen zur Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld, zur Kinderfreundlichkeit des Platzes, zu den vorgeschlagenen Spielmöglichkeiten und zu Freizeitaktivitäten, die eventuell auf dem Platz gewünscht werden.

Befragung

Befragt wurden erwachsene Anwohner, Vorschulkinder, Grundschüler (sogenannte Stadtdetektive des Kinderbüros) und Jugendliche. Die Befragung der Erwachsenen war insofern interessant, als von 148 ausgereichten Fragebögen 120 zurückgegeben wurden. Daraus ist zu ersehen, wie stark die Bürgerinnen und Bürger beteiligt werden können, wenn sie unmittelbar durch die geplanten Umgestaltungsmaßnahmen betroffen sind. Wie so oft bei innerstädtisch gestalteten Freiflächen wollen die Erwachsenen einen ruhigen Platz haben. Sie möchten die ursprüngliche Struktur erhalten wissen. Gerne würden sie sich mit Kindern und Jugendlichen die Fläche teilen. „Schön wäre es, wenn genügend Sitzbänke und Ruhezone vorhanden wären, um dem Kinderspiel zuzusehen“. Ähnliche Antworten finden wir auch bei Grundschulern und Jugendlichen. „Auch wenn der Platz geteilt wird, soll doch Kontakt zwischen den Altersgruppen bestehen bleiben“. Gewünscht wurde,

dass der Grünbesatz und der bestehende Hügel in die Neugestaltung einbezogen wird. „*Nach außen muss aber eine Hecke bleiben, sonst ist es zu laut*“.

Ganz unterschiedlich werden zwischen den Kindergruppen, Jugend- und Erwachsenengruppen die Spielgeräte gesehen. Jüngere Kinder wollen Rutsch und Rodelbahnen, die Älteren finden Diskussionsecken und Treffpunkte gut. Die Halfpipe wird von allen Altersgruppen für diesen Platz abgelehnt. Grundschüler möchten sich sicher fühlen, die Jüngeren wollen einen „Unterstand“, in dem man sich verstecken kann. Für alle Altersgruppen ist der Hundekot ein Problem. Hier soll von Beginn an etwas unternommen werden. Die Erwachsenen wollen ein Verbotsschild, die Jugendlichen den Leinenzwang, die Jüngeren einen „Hundekotautomaten“, aus dem sich Hundebesitzer Hygienetüten entnehmen können. Die Befragungsergebnisse wurden von den Schülern und Schülerinnen statistisch aufbereitet und in einer Veröffentlichung niedergeschrieben. Diese kleine Publikation wurde der Beauftragten des Amtes für Stadtanierung und Wohnungsbauförderung und dem Grünflächenamt übergeben. Die Ergebnisse stellten eine zentrale Datengrundlage für das beauftragte Architekturbüro dar.

Planentwürfe der Akteure

Auf Grundlage der Befragung entwickelten die Grundschüler und Jugendliche zusätzlich individuelle Planentwürfe, die sie in vorbereitete Messblätter des Amtes für Stadtanierung und Wohnungsbauförderung eintrugen.

Diskussion über den Hauptentwurf

Die Jugendlichen waren bei der Diskussion über den Hauptentwurf im Grünflächenamt anwesend und konnten sich vergewissern, dass ihre Anregungen aufgenommen und gut umgesetzt wurden.

Auslegung und Bürgeranhörung

Der endgültige bestätigte Entwurf wurde gemeinsam mit einem Modell (was besonders jüngeren Kindern eine Hilfe darstellt) im Kinderbüro allen interessierten Bürgern des Stadtviertels Innerer Süden zur Diskussion gestellt. Über zwei Wochen hinweg nahmen sie regen Anteil und gaben in der abschließenden Bürgeranhörung noch Hinweise. Das durch die Stadtverwaltung und das Leipziger Kinderbüro durchgeführte Beteiligungsverfahren (Ideensammlung, Befragung, Prüfung, Auslegung, Anhörung) wurde als äußerst positiv eingeschätzt. Die Akzeptanz des neugestalteten Platzes ist damit gesichert.

Bleibt noch die Antwort auf die Frage, warum in diesem konkreten Beispiel der generationsübergreifende Diskurs gelang, wo es doch leider so viele Negativerfahrungen gibt? Wir sehen folgende Gründe:

- Kinder und Jugendliche wurden im Beteiligungsprozess ernst genommen
- Die Älteren waren bereit, von Jüngeren zu lernen und umgekehrt
- Jeder versuchte sich, in den anderen einzudenken
- Die Gesprächspartner wussten genau, über was sie reden
- Im Zentrum standen Inhalte und nicht Vorurteile bzw. Schuldzuweisungen
- Bei Konflikten wurden die Gespräche durch einen unabhängigen Gesprächsleiter moderiert

Zusammenfassung:

Kinder und Jugendliche sind in der Lage, mit Erwachsenen ihre Ideen auszutauschen. Voraussetzung für das Gelingen eines generationsübergreifenden Dialogs ist die demokratische Kultur in einem Stadtquartier. Sie äußert sich im gegenseitigen Respekt und in der Fähigkeit, sich in die Gedankenwelt des anderen einzudenken und diese zu verstehen. Dazu bedarf es demokratischer Institutionen, die den Austauschprozess zwischen den Generationen zu steuern vermögen. Zielpunkt jedweder Diskussion ist das Anstreben eines Kompromisses. Diesen bei aller kontroverser Diskussion nicht aus dem Auge zu verlieren, ist ein gegenseitiger Lernprozess. Zunehmender Egoismus und latente Kinderfeindlichkeit in der Gesellschaft machen es notwendig, positive Beispiele stärker als bisher zu popularisieren.